

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

AUSGABE 4 NOVEMBER 2010

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges,

nun ist auf dem Kamm bereits der erste Schnee gefallen, die Bäume haben zum größten Teil ihr Laub abgeworfen, die Abende werden länger und das Körper und Geist stimulierende Sonnenlicht ist begehrter als in den übrigen Monaten des Jahres. So bleibt Zeit, ein gutes Buch zu lesen oder sich mit Dingen zu beschäftigen, für die in der Sommerszeit kein Raum war oder man sich dafür keine Zeit nehmen wollte. Ich wünsche allen Lesern, das Sie den dunklen Monat November gut verleben und nicht schon vom Weihnachtskaufrausch in den Konsumtempeln angesteckt werden. Denn bis Weihnachten sind es ja noch einige Tage und erst in der Adventszeit macht es richtig Freude, sich auf das Weihnachtsfest einzustimmen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen / Euch eine angenehme Zeit und verbleibe mit herzlichen Grüßen, heute vom Erzgebirgskamm aus Abertham,

Ihr / Euer Ulrich Möckel.

Einweihung der Informations- und Gedenkstätte „Altes Zollhaus“ in Rübenau

Die Überreste des alten Zollhauses in Rübenau, unmittelbar an der Grenze zu Natschung / Načetín gelegen, standen am 9. Oktober im Mittelpunkt des Interesses vieler Erzgebirgsfreunde. In mehrmonatiger Arbeit wurden durch Joachim Baldauf und weiteren Helfern und Sponsoren die Mauerreste dieses historischen Gebäudes wieder hergestellt und so vor dem weiteren Verfall gesichert. Informationstafeln an der „Neutralen Straße“ und dem Gebäude selbst wurden erstellt und angebracht. Somit ist die Einweihung dieser Gedenkstätte ein Schlußstrich unter die eigentlichen dortigen Arbeiten.

Etwa 200 Erzgebirger von sächsischer und böhmischer Seite versammelten sich um 11 Uhr am alten Zollhaus. Nachdem die Jagdhornbläser die musikalische Begrüßung übernahmen, erläuterte Herr Baldauf einige Eckpunkte der Entstehungsgeschichte. Auch waren Nachkommen der in diesem Haus einst beheimateten Bewohner anwesend, um Herrn Baldauf für sein Engagement zu danken. In historischer Uniform marschierten die sächsischen Grenadiere auf.

Mit der Stülpner-Gedenkstätte in Christofhammer / Kryštofovy Hamry und der Gedenkstätte in Böhmischem Reitzenhain ist dies nun die dritte Informations- und Gedenkstätte, die durch Joachim Baldauf im sächsisch-böhmischem Grenzgebiet erbaut und eingeweiht wurde.

Da Herr Baldauf ebenfalls Forschungen zum Leben von Karl Stülpner betreibt, hat er in einem 137 seitigen Heftchen A5 recht interessante Fakten und Bilder über diesen erzgebirgischen Wildschütz zusammengetragen. Die Broschüre „Im Visier des Grenzkordontisten“ ist bei Joachim Baldauf, Fürstenbergstr. 120, 78467 Konstanz, Tel. 07531/64058 gegen Begleichung der Herstellungskosten (und Versand) erhältlich.



Der Initiator Joachim Baldauf



Die Besucher lauschten den Klängen der Jagdhornbläsergruppe



Eine Vertreterin der Gemeinde Kallich / Kalek eröffnet gemeinsam mit Joachim Baldauf die Gedenkstätte



Die Grenadiere haben vor den Resten des einstigen Zollhauses Aufstellung genommen

Wegkreuze rund um Gottesgab / Boží Dar erbaut

Wer in den letzten Monaten Aufmerksam um Gottesgab / Boží Dar gewandert ist, hat vermutlich gesehen, dass im nördlichen ein und im südlichen bzw. südöstlichen Wiesenbereich zwei neue Metallkreuze auf Steinsockel aufgestellt wurden. Neben diesen Wegkreuzen laden Bänke zum Verweilen ein. Nach den mir vorliegenden Informationen ist dies die Privatinitiative eines religiösen Unternehmers, der in diesem Bergstädtchen seinen Wohnsitz hat. Bleibt zu hoffen, dass seine Mühen geachtet werden und die Kreuze noch lange die Besucher erfreuen und zur inneren Einkehr einladen.



Dieses Kreuz befindet sich auf der Wiese nördlich der Stadt in Richtung Sachsen



Das zweite Kreuz steht an einem alten Weg südlich der Stadt



Das dritte befindet sich südöstlich von Gottesgab

Neuigkeiten aus Frühbuß / Přebuz und Hirschenstand / Jelení

Die Dacharbeiten an der Frühbußer Kirche, von denen in der Septemberausgabe berichtet wurde, sind nun abgeschlossen. Damit konnte ein weiterer Teil des Daches mit Kupferblech eingedeckt werden. Welche Schäden jedoch im Inneren der Kirche durch diese Baumaßnahme entstand, werden wir voraussichtlich erst im kommenden Jahr in Vorbereitung der Frühbußer Kerwa sehen.

Auch in Hirschenstand / Jelení kommt Bewegung in die Bauszene. Die „Villa“ einst das modernste Haus des Ortes wurde eingerüstet und neu gedeckt. Bei der Eigentumsrecherche im Internet wurde ermittelt, dass der jetzige Eigentümer der Villa mit dem, des in diesem Jahr neu eröffneten Hotels „Seyfert“ in Neuhammer / Nové Hamry identisch ist. Bleibt zu hoffen, dass künftig auch in Hirschenstand / Jelení ein gesunder gastronomischer Wettbewerb entsteht.



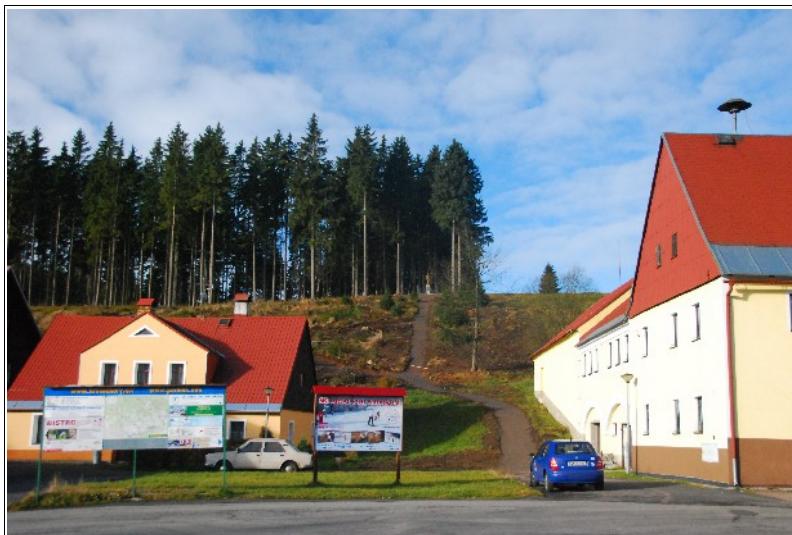
Ein weiterer Teil des Frühbußer Kirchendaches wurde erneuert und ist wieder geschlossen



Bleibt zu hoffen, dass das neue Dach der Hirschenstander „Villa“ der Anfang einer touristischen Wiederbelebung ist ...

Wege zur Christusstatue in Bärringen / Pernink neu angelegt

In den letzten Wochen wurden die schon seit vielen Jahren nicht mehr sichtbaren Wege zur Christusstatue auf dem westlichen Gegenhang zur Kirche neu angelegt, nachdem der Hochwald dort entfernt wurde. Ich finde dies als ein Zeichen dafür, dass die heutige Generation langsam die Werte der einstigen sudetendeutschen Bewohner akzeptiert und den sehr geringen verbliebenen Rest davon nicht weiter zerstört. Dies sind zögerliche Schritte zu einem normalen Umgang mit der Ortsgeschichte. Bleibt zu hoffen, dass dieser eingeschlagene Weg künftig weiter beschritten wird.



Neues Kaiserdenkmal in Gebirgsneudorf / Nová Ves v Horách

Eine Freudige Überraschung erlebte ich letztens, als ich wieder einmal über den Kamm ins Osterzgebirge fuhr. Aus Nickelsdorf / Mikulovice kommend, steht an der Abzweigung nach Gebirgsneudorf / Nová Ves v Horách auf der kleinen Grünfläche ein neues Kaiserdenkmal. Bereits im vergangenen Jahr wurden die alten Laubbäume gefällt und der Platz dafür hergerichtet. Das Denkmal wurde komplett neu, nach historischen Unterlagen, aus Stein gefertigt. In Gebirgsneudorf / Nová Ves v Horách gibt es ein kleines Regionalmuseum und wie das Denkmal zeigt, geschichtsbewusste Einwohner.



„Zum ehrenden Andenken an unsere am Feld der Ehre für Kaiser und Reich gefallenen Kameraden aus Gebirgsneudorf. Gewidmet vom Militär-Veteranen-Verein Gebirgsneudorf und errichtet am 11. September 1898.“



„Zur steten Erinnerung an die glorreiche Regierung und zugleich 50 jährigen Regierungs-Jubiläumsfeier Sr. Majestät unseres erhabenen und geliebten Kaisers Franz Josef I.“

Benefizkonzert der Schneeberger Heimatsänger zugunsten der Aberthamer Orgel

Am 30. Oktober fand in der bis auf den letzten Platz voll besetzten Hospitalkirche zu Schneeberg/Erzgeb. ein festliches Konzert anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Schneeberger Heimatsänger e.V. statt. In einem etwa 1½ stündigen Konzert des Jubiläumschores unter Leitung des Kantors a. D. Manfred Stange wurden klassische Lieder, Erzgebirgsweisen und Bergmannslieder in hervorragender Weise zu Gehör gebracht.

Zu Beginn der Veranstaltung erhielten Ehrenfried Zenker und Josef Grimm von der „Gruppe Abertham“ die Möglichkeit, über die bereits erfolgte Renovierung der Aberthamer Kirche zu sprechen und auf die letzte große Aufgabe, die Renovierung der über 130 Jahre alten Orgel, ausführlicher einzugehen. Gemeinsam mit den Schneeberger Heimatsängern, die das feierliche Hochamt in diesem Jahr in der Aberthamer Kirche mitgestalteten, wurde im Vorfeld vereinbart, dass der Erlös dieses Benefizkonzertes der Renovierung der

erhaltenswerten historischen Aberthamer Orgel zugute kommen soll. Einen herzlichen Dank gilt in diesem Rahmen allen Spendern, die mit dazu beitragen, ein kulturelles Erbe bewahren zu helfen. Für alljene, die nicht an diesem wundervollen Konzert teilnehmen konnten und dennoch einen Beitrag zur Orgelrenovierung in Abertham leisten möchten, hier die Bankverbindung für etwaige Spenden: „Renovation der Kirche in Abertham“, Sparkasse Ichenhausen, Bankleitzahl: 720 518 40, Kontonummer: 400 135 83. In Tschechien steht dafür das Konto 112 708 476 / 0300, Postovni Sporitelna, Cejkova Ingrid zur Verfügung.



Die Schneeberger Heimatsänger bei ihrem Jubiläumsauftritt



Der Informationsstand der „Gruppe Abertham“ war gut besucht

Böhmisches Geschichte im Internet - Interessante Homepages (Teil 4)

<http://call.tu-dresden.de/leonardo/tschechisch/sme/lernprogramme.htm> ist ein sehr interessantes Lernprogramm der tschechischen Sprache. Sicher sind die Kurse der Volkshochschulen interessanter und besser, wer jedoch keine geregelte Arbeitszeit hat, kommt mit den Terminen nicht zurande und lässt es lieber ganz. Diese Alternative ist zeitunabhängig verfügbar und zumindest der Grundlagenteil für jeden nützlich.

Der Beitrag unter <http://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/kulturelles-erbe-der-deutschsprachigen-bewohner-der-boehmischen-laender-bekommt-eigenes-museum> beschäftigt sich mit dem geplanten Museum für die Deutschen in Böhmen in Ustí n. I. / Aussig.

Für Geschichtsinteressenten, die gerne in die Ausgaben der Sudetendeutschen Zeitung der Jahre 1951 bis 1955 schauen wollen, ist diese Homepage gedacht: <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sudetendeutsche-zeitung>

Unter <http://www.5min-online.eu> werden in einem Ziel3-Projekt verschiedene Themen aus dem Alltag der sächsischen und böhmischen Bewohner in wöchentlichen 5-Minuten-Beiträgen beleuchtet.

Wer weitere interessante Homepages findet, den bitte ich, diese mir mitzuteilen. Danke dafür schon mal vorab.

Buchtipps

eingesandt von Dr. Ádám Sonnevend

Václav Havel:

Fassen Sie sich bitte kurz

Gedanken und Erinnerungen zu Fragen von Karel Hvízd'ala

2007 Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

Seiten 163-165

Wenn ich nachforsche, was Ihnen als Präsident am meisten vorgeworfen wurde, stelle ich fest, dass an sehr bedeutender Stelle in einer solchen Liste Ihre Entschuldigung gegenüber den Sudetendeutschen gleich nach Antritt Ihres Amtes als Präsident stünde. Hätte etwas Derartiges nicht später kommen sollen, nach breiterer öffentlicher Diskussion und hauptsächlich auf dem Hintergrund der Gewissheit, dass Deutschland adäquat darauf antwortet?

Über diese Angelegenheit sind ganze Stöße von Papier beschrieben worden, und für mich persönlich ist

ganz interessant, dass ein Detail von niemandem bemerkt worden ist: In keiner meiner Reden als Präsident gibt es eine Entschuldigung gegenüber den Sudetendeutschen. Noch als Dissident habe ich im Herbst 1989 in irgendeiner Sache Präsident Weizsäcker geschrieben, vielleicht habe ich ihm für seine Teilnahme an der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gedankt, den ich in Abwesenheit in Frankfurt bekam, und in diesem Brief habe ich unter anderem geschrieben, dass sich meiner Meinung nach die Tschechoslowakei für den Abschub (odsun) auf irgendeiner Weise entschuldigen oder ihn zumindest eine kritischen Reflexion unterziehen sollte, an den genauen Wortlaut dieses Satzes erinnere ich mich nicht mehr. Der Präsident zitierte meinen Brief in seiner Weihnachtsansprache, also wieder bevor ich gewählt wurde. Dann habe ich das noch einmal erwähnt, als ich in einem Fernsehinterview danach gefragt wurde, aber auch das war, bevor ich mein Amt antrat. Ich habe also damals als Privatmann ohne Amt gesprochen und mich weder für mich noch für den Staat entschuldigt, ich habe nur gesagt, dass eine tschechoslowakische Entschuldigung angemessen wäre. Damit sage ich nicht, dass ich danach meine Ansicht über den Abschub nach dem Krieg, wie wir so dümmlich sagen, um nicht das Wort Vertreibung verwenden zu müssen, geändert hätte. Im Gegenteil: als der Abschub auf Grund der freien Verhältnisse gründlich und kritisch erforscht wurde, fühlte ich mich in meiner ablehnenden Haltung nur bestätigt. In meinen Reden habe ich mich dann verständlicherweise diplomatischer ausgedrückt und mich unmittelbar für nichts entschuldigt, unter anderem auch gerade, weil ich dazu von niemandem ein ausdrückliches Mandat hatte. Um die Wahrheit zu sagen, habe ich Entschuldigungsgesten – als ein bestimmtes eigenartiges Ritual – nicht allzu gern. Wichtiger ist die sachliche und absolut unvoreingenommene Reflexion, eventuell Taten, mit denen die Folgen von etwas Unseligem ein wenig gemildert werden können. In meinen Reden als Präsident habe ich hauptsächlich festgestellt, dass das Böse Böses gebiert und dass auch wir dieser Infektion erlegen sind: Auch wir haben angefangen, Völker zu verschieben und unser Land ethnisch zu säubern. Wir haben dafür möglicherweise einen höheren Preis gezahlt, als die abgeschobenen Deutschen: nicht nur moralisch – hätte es den Abschub nicht gegeben, hätte der Kommunismus seinen Anfang nicht so leicht gehabt -, sondern auch in der Sache: Es genügt, ein wenig nachzuforschen, was durch die Schuld des Abschubs mit unserem Grenzgebiet geschehen ist. Die Folgen der Zerstörung von Tausenden von Wirtschaftsbetrieben, Werkstätten, Fabriken und der Kulturlandschaft sowie die völlige soziale Destabilisierung sind dort bis heute sichtbar. Über diese Dinge habe ich in verschiedenen Zusammenhängen häufig gesprochen, zum Beispiel im Vladislav-Saal beim ersten Besuch des deutschen Präsidenten bei uns oder später im Carolinum, aber das hat merkwürdigerweise keinerlei Aufstand hervorgerufen. Der Aufstand entstand als Reaktion auf etwas, was nie geschehen ist, nämlich auf die Entschuldigung des Präsidenten. Im Übrigen: Wir hatten damals einen großzügigen Plan für eine bestimmte Wiedergutmachung der Folgen des Abschubs, der niemandem weh und allen gut getan hätte, aber den hat die deutsche Seite leider nicht angenommen. Er kam ihr offenbar zu wagemutig vor, und ich verdächtigte ein wenig Kanzler Kohl, dass er ihn deshalb einschlafen ließ, damit die Sache nicht ein für alle mal vom Tisch gewischt war. Manchmal ist es vorteilhaft, einige Probleme durch eine gewisse Untätigkeit am Leben zu erhalten, weil man nicht weiß, wann sie für irgendetwas gelegen kommen oder wer alles sie wofür benutzen kann. Aber wie das alles auch gewesen sein mag, ich kann bestimmt stolz sein auf die guten Beziehungen, die wir von Beginn unserer Demokratie an mit Deutschland hatten und die so gut in unserer Geschichte nie waren. Und wenn wir hier und da mal jemandem als eine deutsche oder andere Kolonie vorkommen, so können wir nur selbst dafür: Wir zerstören unsere Landschaft, um sinnlos ausgebreitete Industriezonen zu errichten in der Hoffnung, dass ein reicher Ausländer vorbeikommt und dort eine Fabrikhalle baut, deren Betrieb er zwar fünf Jahre später nach Pakistan verlegt, aber eben erst in fünf Jahren. Ein wenig erinnert mich das an die Mädchen, die an der E55 auf die vorbeifahrenden Deutschen warten.

In eigener Sache

Die Abende werden nach der Zeitumstellung noch dunkler und länger. Für manche unter Ihnen / Euch ein Zeichen, wieder einmal nach einem Buch zu greifen. Auch kommt in einigen Wochen Weihnachten und manch einer fragt sich: Was schenke ich meinen Verwandten, Freunden und Bekannten diesmal? - oder: Was lasse ich mir schenken? Vielleicht ist hier die eine oder andere Anregung für Sie / Euch dabei

Literatur zur böhmischen Erzgebirgsgeschichte

Zwölf Broschüren mit geschichtlichen Beiträgen und Episoden aus dem Leben der ehemaligen deutschen Bewohner, mit Ortsplänen und teilweise mit Einwohnerlisten wurden digitalisiert bzw. neu erstellt, so dass sie künftig für Interessenten erhältlich sind.

Alle Schriften werden im Format A4 mit Laserdrucker gedruckt und in Thermomappen gebunden. Die Herstellung der Schriften erfolgt nach Bedarf.

Diese Broschüren werden gegen Erstattung der materiellen Aufwendungen abgegeben.

Dies ist kein kommerzielles Angebot.

Folgende Broschüren sind derzeit erhältlich:

Kupferberg und Kupferhübel

Historische Bilder und Texte aus Kupferberg,
vom Kupferhübel und über den Erzgebirgsdichter
und Komponisten Reinhold Illing
148 Seiten, 2009, von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 21,00 Euro / Exemplar

Kupferberg - Gemeindegedenkbuch Band 1 und 2

154 Seiten, geführt von Oberlehrer Josef Voit,
2009 komplett digitalisiert von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 21,50 Euro / Exemplar

Kupferberg - Schulchronik

56 Seiten, geführt von Oberlehrer Josef Voit,
2009 digitalisiert von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 8,50 Euro / Exemplar

Breitenbach

Zischen Schwarzwasser- und Breitenbachtal
mit den Ortsteilen Brettmühl, Irrgang, Jungenhengst,
Pechöfen, Schwimmiger, Streitseifen, Ziegenschacht
und Zwittermühl
154 Seiten, 2008, von U. Möckel (auf der Grundlage von A. Kreißl)
derzeitiger Materialaufwand 21,50 Euro / Exemplar

Bärringen - Die Geschichte einer Stadt

138 Seiten, 1994, von M. Müller (2008 neu digitalisiert)
derzeitiger Materialaufwand 18,00 Euro / Exemplar

Bärringen - Bilder einer Stadt

158 Seiten, 1996, von W. Ströer (2008 neu digitalisiert)
derzeitiger Materialaufwand 22,00 Euro / Exemplar

Seifen

Einst eine lebendige Gemeinde auf dem rauen Kamm des Erzgebirges
136 Seiten, 2007, von U. Möckel (auf der Grundlage von A. Kreißl und
A. Lenhart)
derzeitiger Materialaufwand 18,00 Euro / Exemplar

Trinksaifen und Hochofen

Ein Doppeldorf im böhmischen Erzgebirge
144 Seiten, 2007, von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 19,50 Euro / Exemplar

Frühbuß

Aus der wechselvollen Geschichte des einstigen Bergstädtchens
auf dem Erzgebirgskamm
154 Seiten, 2006, von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 21,50 Euro / Exemplar

Hirschenstand

Von der Landkarte verschwunden - aber nicht vergessen!
146 Seiten, 2005, von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 19,00 Euro / Exemplar

Neuhaus

Einst ein lebendiges Erzgebirgsdorf im Rohlautal
54 Seiten, 2005, von U. Möckel
derzeitiger Materialaufwand 8,50 Euro / Exemplar

Sauersack

Ein verschwundenes Dorf im Erzgebirge
120 Seiten, 1998, von W. Lauber
derzeitiger Materialaufwand 15,00 Euro / Exemplar

Zu beziehen sind diese Schriften ausschließlich bei
Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Tel. 037755 55566, eMail: wirbelstein@gmx.de .

Herbstimpressionen vom Kamm



Bergstadt Platten / Horní Blatná im Abendlicht



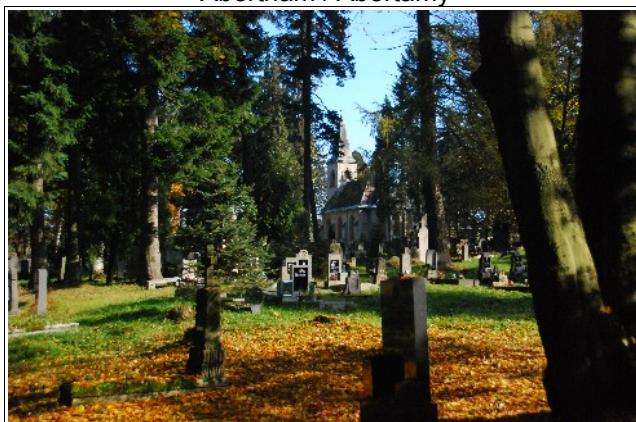
Blick zum Auersberg



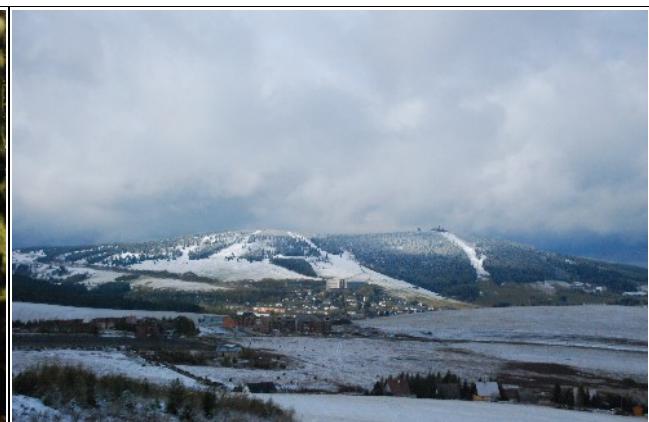
„De Haad“ zwischen Bärringen / Pernink und
Abertham / Abertamy



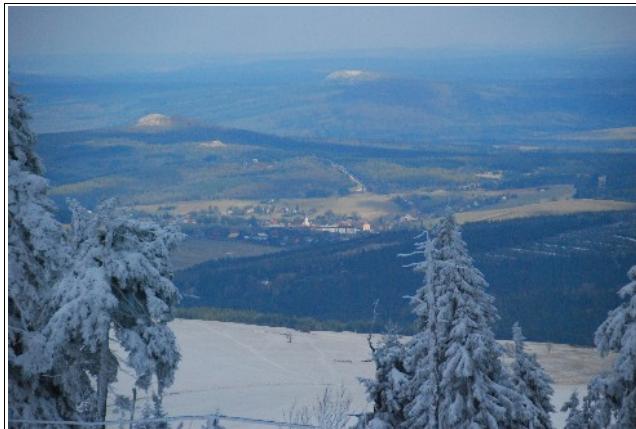
Plessberg / Plešivec von Abertham / Abertamy aus



Auf dem Waldfriedhof von Weipert / Vějprty



Blick von Stolzenhain / Háj zum Fichtelberg



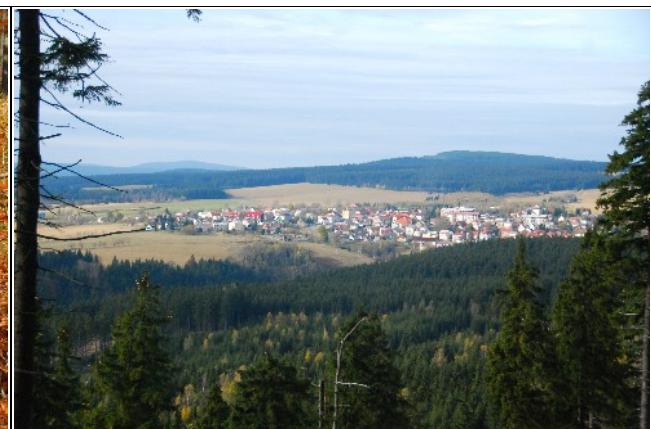
Blick vom winterlichen Keilberg / Klínovec zum Haßberg / Jelení Hora



Wolkenspiele auf dem Kamm zwischen Fichtelberg und Keilberg / Klínovec



Der steile Aufstieg zum Pleßberg / Plešivec aus Salmthal / Pstruží



Blick vom Pleßberghang nach Abertham / Abertamy



Försterhäuser / Myslivny mit Gottesgaber Spitzberg / Alle Wege führen nach Rom ... oder war es Pernink? Božídarsky Špičák



Talsperre Preßnitz / Přísenice mit Haßberg / Jelení hora

Historische Bücher

Alexis Kolb „Pater Hahn, der Faust des Erzgebirges“
Gesammelte Erinnerungen an den Wunderkaplan von Platten.
Verlag: Carl Scheithauer, Dux. (um 1923)
(Teil 4)

Siebentes Kapitel.

Warum sich der Pater Hahn die Finger verbrannte und warum der Meister Josef nicht mehr kalt schmieden wollte.

Pater Hahn hatte sich das Rauchen angewöhnt; auf seinen häufigen Gängen über Land mißte er nur ungern sein Pfeifchen.

Heute aber war ihm ein kleines Unglück zugestoßen.

Er kehrte eben von dem Religionsunterrichte in Zwittermühl zurück und wie er so durch den Wald wanderte, kam ihn von ungefähr die Lust ein Pfeifchen zu schmauchen. Aber zu seinem Leidwesen machte er die Entdeckung, daß er den Schwamm zu Hause gelassen haben mußte.

Doch da bemerkte er zu seinem Troste ein Feuer, welches lustig aus einer Straßenschmiede herausleuchtete.

Wohl mochte er dort nicht gern einkehren, denn der Eigentümer war als arger Schalk verschrieen, der wenig auf Gott und die Kirche hielte und sich manchen ungebührlichen Scherz mit den Leuten erlaubte.

Der Schmied stand eben mit verschränkten Armen unter der Türe seiner rußigen Werkstätte. Als er den Kaplan herankommen sah, zog er gar höflich sein Käppchen.

“Meister Josef” redete ihn freundlich Pater Hahn an, “wollet ihr mir nicht zu ein wenig Feuer für meine Pfeife verhelfen?”

“Ei freilich, Hochwürden,” antwortete zuvorkommend der Schmied und hämisch lächelnd fuhr er fort. “Sehet, da steckt der Löschspieß im Feuer, bedient euch so viel und so lang ihr wollt”.

Pater Hahn trat an die Esse heran. Da stak in der Tat der Löschspieß in den funkensprühenden Kohlen. Arglos berührte er das Eisen, aber mit einem leisen Wehruf zog er die Hand zurück, denn er hatte sich an dem heißen Spieße empfindlich die Finger verbrannt.

Aber ohne von dem Vorfall weiter etwas merken zu lassen, erfaßte er mit einer in der Nähe liegenden Zange eine Kohle und setzte damit den Tabak in Brand.

Mit der unschuldigsten Miene von der Welt kam er hierauf wieder zu Meister Josef zurück, welcher während der ganzen Zeit mit schadenfrohem Lächeln allen Bewegungen des Kaplans aufmerksam gefolgt war.

“Nun”, fragte er “warum habt ihr euch denn nicht des Löschspießes bedient, hochwürdiger Herr?”

“Wie soll ich mich des Löschspießes bedienen”, antwortete mit gut geheucheltem Erstaunen Pater Hahn, “das Eisen ist ja ganz kalt”.

Verdutzt blickte der Schmied bei dieser unerwarteten Antwort auf, dann wie auf den Scherz des Kaplans eingehend, erwiderte er wichtig: Da könnt ihr wohl recht haben, hochwürdiger Herr, aber ihr müßt auch wissen, daß ich seit einiger Zeit auf kaltem Wege schmiede. Bei diesem neuen, ebenso einfachen wie vorteilhaften Verfahren mache ich ein Ersparnis an der teuren Holzkohle.”

Diese in überzeugungsvollem Tone gesprochenen Worte reizten den Kaplan unwillkürlich zum Lachen, aber er unterdrückte mit Gewalt seine Heiterkeit und antwortete ebenfalls ernst: “Eure Erfindung scheint mir nicht schlecht zu sein und da ihr euch so wohl dabei befindet, so wünsche ich vom ganzen Herzen, daß ihr fernerhin das Eisen auf kaltem Wege bearbeiten möget. Jetzt aber gehabt euch wohl, denn ich muß heim!”

Die beiden Männer trennten sich mit einem biederem Handschlage und beide lachten schalkhaft und vergnügt vor sich hin, als sie einander außer Gesichtskreis waren; ein jeder einer anderen Ursache wegen.

Pater Hahn hatte noch nicht lange die Schmiede verlassen, als ein leichtes Gefährte die Straße daherrollte. Kaum wurde der Kutscher des Feuers ansichtig, als er freudig die Pferde zum Stehen brachte, vom Bocke stieg und auf Meister Josef zuschritt.

“Dem Himmel sei Dank, daß ich endlich zu einer Schmiede komme!” sagte er erleichtert aufatmend. “Mein Sattelpferd hat ein Eisen unterwegs verloren und da es sehr weichhufig ist, so lahmt es jetzt. Seid so gut, lieber Meister und beschlagt mir das arme Tier, aber sputet euch, denn ich muß heut noch mit meinen Passagieren nach Karlsbad; machet eure Sache gut und flink und ihr sollt reichlich bezahlt werden.”

“Da braucht es gar kein langes Gerede. Ihr werdet mit mir wohl zufrieden sein; mein Handwerk verstehe ich, ich war nicht umsonst zehn Jahre Hufschmied bei den Kürassieren” antwortete kurz und zuversichtlich der Meister. Wenn ihr mir einen Gefallen erweisen wollet, so haltet mir nur den Huf wenn aber nicht, so bringe ich auch die Arbeit allein zustande, wie so hundertmal im Felde.”

Mit diesen Worten trat der Schmied an die Esse und steckte eine Eisenstange in die Glut; kräftig zog er den Balgen und hoch auf sprühten die Funken. Nach einer Weile zog er den Stab aus dem Feuer, prüfte ihn

kopfschüttelnd und stieß ihn wiederum verdrießlich in die Kohlen, denn er war noch gar nicht rot geworden. Nach einiger Zeit prüfte er das Eisen von neuem, aber das konnte schon gar nicht mit rechten Dingen zugehen, denn statt glühend war der Stab noch ganz kalt.

Jetzt ging dem Meister ein Licht auf. Er gedachte des merkwürdigen Wunsches, welchen Pater Hahn bei seinem Abschiede ausgesprochen hatte und nun wußte er auch, wie er daran war, denn von den Zauberkräften des Kaplans von Platten hatte er schon viel gehört.

Ohne sich lange zu besinnen warf er Zange und Hammer beiseite, entledigte sich seines Schurzefelles und in dem er den vor der Schmiede wartenden Kutscher um einige Geduld bat, machte er sich eiligen Schrittes auf den Weg, um womöglich Pater Hahn noch einzuholen.

Das Geschick war im günstig. Nach einer Viertelstunde schon erblickte er vor sich den langsam dahinschreitenden Kaplan von Platten und schon von weitem rief er ihm zu, auf ihn zu warten.

Atemlos stand endlich Meister Josef vor dem verwundert dreinschauenden Pater Hahn.

“Was wollt ihr denn, guter Freund?” frug ihn dieser scheinbar überrascht.

“Ach, hochwürdigster Herr Pater,” stieß der Schmied keuchend und händeringend hervor, “verzeihe mir doch den euch zugefügten Streich und ruiniert mich nicht ganz und gar. Der Kuckuck hole die Kaltschmiederei; wenn ihr mir es erlaubt, Herr Kaplan, so möchte ich mein Handwerk wieder auf althergebrachter Weise betreiben.”

“Das müßt ihr selbst verstehen, lieber Meister Josef,” antwortete Pater Hahn. “Und wenn ihr das Eisen vor der Bearbeitung erst erhitzen wollet, wie es eure Vorfahren getan haben, so soll es mir auch recht sein. Jetzt aber lasset eure Kundschaft nicht länger warten und trachtet, an den Amboß zu kommen!”

Dankerfüllten Herzens kam der Schmied der Aufforderung nach.

Als er in die Werkstatt trat, glühte die Eisenstange bereits. Bald war das Pferd beschlagen und Meister Josef strich den Lohn ein.

Achtes Kapitel.

Warum Pater Hahn mit dem Pastor von Johanngeorgenstadt uneins wird und warum er ihn allein ziehen läßt.

Jenseits des Grenzbächleins liegt auf sächsischem Gebiete die Ortschaft Jugel. Dort wohnte mitten unter der protestantischen Bevölkerung eine arme Familie, deren Ernährer katholischen Glaubens war. Ein stürzender Baumstamm hatte den Ärmsten schwer verletzt und nun lag er in den letzten Zügen in seinem Häuschen oben am Waldesrande.

Der Kranke verlangte die Wegzehrung und alsbald schickte das Weib einen Boten nach Platten um den Pater Hahn.

Da dieser aber der weiten Entfernung wegen lange nicht erschien, so wußte sich das Weib in ihrer Not und in ihrem guten Glauben keinen anderen Rat, als auch um den protestantischen Pastor nach dem nahegelegenen Johanngeorgenstadt zu senden, weil sie ihren Mann nicht gerne ohne geistlichen Beistand dahinscheiden lassen wollte. Aber auch der Pastor war nicht daheim zu treffen und erst nach einer längeren Weile trat er den Gang nach Jugel an.

Ein merkwürdiger Zufall nun fügte es, daß die beiden Seelsorger auf dem Gange zum Kranken zusammentrafen. Der Kaplan von Platten und der Pastor von Johanngeorgenstadt hatten sich als gelehrte Männer bisher im achtungsvollen Verkehr gegenübergestanden. Heute aber sollte in ihrem bisherigen einträchtlichen Benehmen eine kleine Erschütterung eintreten.

Freundschaftlich grüßten sich die Beiden und tauschten herzlichen Handschlag.

“Wohin, mein lieber Amtsbruder?” frug Pater Hahn.

“Zum sterbenden Reinhardt nach Jugel,” antwortete der Pastor.

“Und wohin führt euch euer Weg?”

“Ich bin als Seelsorger zu meinem sterbenden Pfarrkinde Reinhardt gerufen worden, um ihm die letzte Wegzehrung zu spenden,” antwortete Pater Hahn.

“Da werdet ihr wohl einen unnützen Gang machen, mein lieber Amtsbruder, denn die letzten Tröstungen verlangt der Sterbende nicht von euch, sondern von mir!”

“Den unnützen Gang dürftet ihr machen,” antwortete ein wenig heftig Pater Hahn, “denn nur mich als den rechtmäßigen Seelsorger hat die Frau zum Krankenlager ihrer Mannes gerufen.”

“Nun, wir werden wohl sehen, wem die Berufung gilt, ob ihr oder ich einen unnützen Gang machen,” antwortete erregt der Pastor und schritt rüstig aus. Aber auch Pater Hahn blieb nicht zurück und schritt tapfer vorwärts.

Grollend stiegen die beiden Diener des Herrn den Berg hinauf. Aber nicht lange verfolgten sie ihren Weg, denn plötzlich blieb Pater Hahn stehen, zog sein Hüttlein und schlug ergriffen das Zeichen des Kreuzes. “Gott erbarme sich seiner armen Seele und nehme sie gnädig auf,” kam es inbrünstig über seine Lippen.

Betroffen blickte der Pastor auf den Kaplan von Platten, dessen sonderbares Benehmen er sich nicht zu

enträtseln wußte. Aber Pater Hahn ließ ihn nicht lange im Unklaren. "Mein lieber Amtsbruder," begann er, "wir haben eben alle beide einen unnützen Gang gemacht. Kehrt getrost mit mir um, oben im Holzfällerhäuschen haben wir alle beide nun nichts mehr zu tun!"

Der Pastor schüttelte nur verwundert das Haupt und ohne auf den Rat seines Amtsbruders zu achten, ging er weiter. Pater Hahn aber kehrte langsam wieder seines Weges zurück.

Der Pastor war aber keine hundert Schritte weitergegangen, so kam ihm ein schluchzendes Weib entgegen, welches die überstürzenden Tränen mit ihrer Schürze vergebens zu trocknen suchte. Das war das Weib des eben verstorbenen Holzfällers. Und nun wußte der Pastor, daß er wirklich einen unnützen Gang gemacht hatte.

Neuntes Kapitel.

Warum der Müller von Breitenbach nicht recht gewußt hat, ob er sich erhängen oder ersäufen soll und warum er Pater Hahns Exorzisierstock zerbricht.

Der Müllermeister von Breitenbach war ein baumlanger und bärenstarker Mensch, aber trotzdem von einer außerordentlichen Gutmütigkeit und Harmlosigkeit.

Und eben diese Sanftmut war schuld an seinem Elend; denn der Müllermeister nannte ein Weib sein Eigen, welches an Bosheit, Tücke, Hinterlist und Ränkesucht seinesgleichen im ganzen Gebirge suchte. Diese zärtliche Ehegesponsin verbitterte und vergiftete dem armen Ehemanne sein Dasein und machte ihm das Leben in der Mühle zur Hölle.

Seine Freunde, die das Unglück nicht mehr mit länger ansehen konnten, hatten ihm schon öfters geraten, einmal kräftig gegen die böse Sieben aufzutreten. Aber dazu war er zu weichherzig.

So ertrug er denn mit Geduld sein Unglück, bis es das Weib immer schlimmer trieb und er eines Tages vor der Frage stand, sich entweder in dem Mühlgraben zu ertränken oder auf dem Heuboden aufzuknüpfen.

Wie er so schwankend diesen traurigen Schritt nochmals erwog, kam er auf sein armes Seelenheil zu denken. Und da kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über ihn. Daß er doch an den guten Pater Hahn nicht eher gedacht hatte. Der wußte doch überall Rat zu schaffen und gewiß würde er auch ihn aus seiner trostlosen Lage zu helfen bereit sein. Und wie der Müller ging und stand, mit staubigen Mühlkittel und weißer Mütze, so machte er sich ohne Säumen auf den Weg nach Platten.

Er brauchte nicht viel Worte zu machen, um dem Kaplan sein Anliegen vorzubringen; denn der Pater Hahn wußte schon nach den ersten paar Sätzen, worum es sich handle; die traurigen Eheverhältnisse des Müllers waren ihm schon längst zu Ohren gekommen.

"Ja, mein lieber Meister," begann er, "wie soll ich euch helfen? Waret ihr vielleicht nicht selbst schuld, als ihr gleich zum Anfang durch eure Gutmütigkeit euch das Weib über den Kopf wachsen ließet? Nun ist es schwer, etwas zu ändern und ihr werdet euer Kreuz nur weiter tragen müssen, bis der liebe Herrgott selbst einmal eine Änderung schafft!"

Da richtete sich der Müller zum Erstaunen des Kaplans selbstbewußt empor: "Herr Kaplan," sagte er, "auf den lieben Herrgott werde ich jetzt nicht mehr warten, die Änderung werde ich selbst besorgen. Wenn ihr mir wollt das letzte Geleite geben, soll es recht sein, wenn nicht, muß es auch ohne dieses gehen. Adje!" Da Pater Hahn sah, daß es dem Müller bitterer Ernst war und er ihn doch nicht eine Verzweiflungstat ausführen lassen wollte, so hielt er ihm am Arme zurück. "Meister Müller, so eilig ist die Sache noch nicht. Einen Versuch können wir immerhin wagen, probieren wir es halt einmal mit dem Exorzisieren, das heißt Teufelaustreiben. Ich freilich bei meinem Alter werde nicht mehr imstande sein, einen bösen Geist, wie er in eurem Weibe zu stecken scheint, zu bannen, dazu gehört ein kräftiger Mensch. Vielleicht gelingt es euch selbst. Ich werde euch daher für einige Tage einen geweihten Exorzisierstab überlassen und ihr könnt das Geschäft daheim selbst besorgen. Sobald ihr merket, daß sich der Böse wieder in eurem Weibe regt, dann ergreift mit Vertrauen den Stab und versucht den Bösen durch einige kräftige Schläge zu bannen. Ihr brauchet dabei nicht zu ängstlich zu Werke zu gehen, der böse Geist verträgt schon einige derbe Hiebe. Je kräftiger, desto besser und ihr braucht euch nicht vom Mitleide hinreißen zu lassen, denn was ihr tut, tut ihr ja nur zum Besten eures Weibes. Gebahrt euch wohl und befolgt richtig meine Anordnung, hoffentlich wird der Böse noch zu bannen sein."

Unter tausend Dankesbeteuerungen entfernte sich der überglückliche Müllermeister, den geweihten Exorzisierstab in der Hand um sich eiligen Fußes nach Hause zu begeben, wo er an demselben Abend noch Gelegenheit haben sollte, die Kraft des Wunderstabes zu erproben ...

Acht Tage später stand der Müllermeister von Breitenbach wieder vor dem Kaplan. Zum Staunen Pater Hahns zeigte sein Gast nicht jene freudige Erregung im Antlitze, die er nach einem achttägigen Gebrauche des Exurzisierstabes von ihm erwartet hätte. Im Gegenteile schaute der Müller recht trübselig und verdrossen drein.

"Na, Meister Müller," frug Pater Hahn neugierig, "hat der Exorzisierstab seine Wirkung getan? Und habt ihr ihn auch richtig angewandt?"

“Angewandt habe ich ihn richtig und daß ich dies auch kräftig getan habe, davon könnte euch der blaue Rücken meines Weibes Zeugnis geben. Geholfen hat aber das ganze Exorzisieren bis heute noch nichts! Im Gegenteile, der böse Geist benimmt sich immer erschreckender, so daß ich schon meines Lebens nicht mehr sicher bin.”

“Na, da müßt ihr eben im Exorzisieren noch fortfahren!”

“Ja, hochwürdiger Herr,” antwortete der Müller, “gern, hätte ich dies ja auch getan, aber ich konnte nicht mehr, denn ich habe bereits den Exorzisierstab in Stücke geschlagen und darum komme ich heute mit der Bitte, mir einen zweiten ausfolgen zu wollen.”

Aber da schüttelte Pater Hahn das Haupt. “Meister Müller, euer Begehrten ist unmöglich zu erfüllen; auch ein zweiter Exorzisierstab wird euch nichts mehr nützen. Der Böse ist nicht zu bannen, denn wie ich es nun genau erkenne, ist euer Weib der Satan selbst.”

Zehntes Kapitel.

Warum dem Baßgeiger die Saiten gerissen sind und warum die Musikanten nicht mehr blasen konnten.

In der Karwoche wars und am Gründonnerstage. Nach den heiligen Handlungen in der Kirche begab sich Pater Hahn seiner Gewohnheit gemäß außerhalb der Stadt, um einen Spaziergang zu unternehmen. Planlos schlug er einen Feldweg ein, welcher nach dem Walde führte.

So war er, ohne es zu bemerken, immer tiefer in den Wald eingedrungen und stand dann in einem Tale, welches von einem Wässerlein durchrieselt wurde. An der gegenüberliegenden Bergwand lagen einige hölzerne Häuschen und weiter oben wurden mächtige Halden, vom Bergbaue herrührend, sichtbar. Pater Hahn kannte den Ort wohl, es war Jungenhengst.

Da er sich durstig fühlte, so entschloß er sich, nach der beim Schachte gelegenen Grubenschenke zu gehen, um dort eine Erfrischung zu sich zu nehmen.

Als er sich dem Wirtshause näherte, erschollen ihm aus den geöffneten Fenstern die Töne einer lustigen Musik entgegen. Unangenehm berührt betrat er die niedere Gaststube, wo sich an den verschiedenen Tischen eine muntere Gesellschaft von Bergknappen niedergelassen hatte und unbekümmert um die Heiligkeit des Tages darauf loszechte. Es war hier ein Singen und jubeln, nicht als ob man sich in der Karwoche, sondern mitten in Fasching befunden hätte.

Ganz befremdet nahm nun Pater Hahn in der Nähe der Türe Platz und beobachtete mit unzufriedener Miene das unwürdige Treiben. Erst nach längerer Zeit schien ihn der vielbeschäftigte Wirt zu bemerken. Von der Anwesenheit des Kaplans war er jedoch nicht besonders erbaut, denn verlegen erkundigte er sich nach den Wünschen des geistlichen Herrn. Pater Hahn vermochte seinen Unmut nicht länger mehr zu verbergen und finster frug er nach der Ursache des fröhlichen Gelages.

“Hochwürdiger Herr!” antwortete der Wirt, “die Bergknappen haben gestern eine reiche Erzader angeschlagen und in seiner Herzensfreude gab ihnen heute der Gewerkschaftsbesitzer eine Tonne Bier zum Besten. Ich sehe selbst ein, daß die Trinkerei an einem anderen, passenderen Tage als heute hätte stattfinden können,” fügte er gleichsam entschuldigend bei. “Aber was wollt ihr? Jugend kennt keine Tugend!” Mit diesen Worten entfernte sich der Wirt, um den Kaplan sowie die lärmenden Gäste zu bedienen. Im Hintergrunde der Schenke saßen an einem kleinen runden Tische fünf Musikanten, welche unermüdlich darauf losspielten.

Anfangs dachte Pater Hahn daran, die Gesellschaft zur Ruhe zu ermahnen und sie auf die ernste Bedeutung der Osterwoche aufmerksam zu machen. Aber bei der Betrachtung der erhitzten Gemüter kam er von diesem Entschlusse ab.

Eben wollte er sein Bier austrinken und in aller Stille die Schenke verlassen, als eine Schar Mädchen, von den Klängen der Musik angelockt, das qualmerfüllte Zimmer betrat. Jubelausrufe durchbrausten beim Anblicke der Mädchen den niedereren Raum und sofort hatte sich ein jeder der Bergknappen eines der solchen bemächtigt. Tische und Stühle wurden auf die Seite geräumt, um Platz zu schaffen und schon wogte es im bunten Tanze durcheinander.

Das war dem Pater Hahn denn doch zu viel. Entrüstet erhob er sich, energisch brach er sich Bahn bis zum Tische der Spielleute und ernst gebot er den Musikanten Halt. Doch diese lachten ihm nur ins Gesicht und spielten umso lustiger weiter. Auch die Bergknappen lachten und höhnten den Kaplan.

Als Pater Hahn die Fruchtlosigkeit seiner Worte einsah, zog er sich still und allem Anscheine nach vollkommen besänftigt auf seinen Platz zurück, während die immer ausgelassener werdende Gesellschaft munter fort tanzte. Doch dem Vergnügen sollte plötzlich ein jähes, seltsames Ende bereitet werden. Denn unerwartet erscholl ein brummender Ton, ein zweiter, ein dritter, ein vierter, sämtliche Saiten der Baßgeige waren in kurzen Zwischenpausen gerissen und der Baßgeiger stand neben seinem Instrumente und blickte ratlos auf den Kapellmeister. Doch im nächsten Augenblicke rissen auch diesem mit einem schrillen Mißtone

alle Saiten auf der Violine. Dem Klarinettisten sprang das Stimmblättchen und ein kleiner, dicker Mensch wagte die gräßlichsten Gesichtsverzerrungen und die anstrengendsten Versuche, um seinem plötzlich verstummbten Waldhorne noch einen Ton zu entlocken - doch umsonst. Die Musik schwieg und der Tanz war aus.

Wie versteinert standen die jungen Leute im Zimmer herum und starrten auf die Musikanten.

“Pater Hahn!” flüsterte der Wirt, vielsagend mit dem Haupte nickend.

Alle Anwesenden blickten ängstlich nach der Stelle, wo bisher der Kaplan gesessen, doch dieser war verschwunden. Auch die tolle Gesellschaft verließ ernüchtert und kleinlaut das Grubenwirtshaus.

(Fortsetzung folgt)



Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist ausdrücklich unter Quellenangabe erwünscht.
Alle Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren genannt sind.

Sollten Ihnen / Euch bisherige „Grenzgänger“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken ...

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, e-Mail: wirbelstein@gmx.de